

Marija Javor Briški

Wegbeschreibungen in Reiseberichten des Mittelalters und der Frühen Neuzeit

Schlüsselwörter: Michel de Certeau, Wege, Raumkonzeption, Reisebericht, Pilgerbericht, Mittelalter, Frühe Neuzeit, Konrad Grünemberg, Georg Christoph von Neitzschitz

DOI: 10.4312/ars.12.1.204-223

Kein anderes Genre eignet sich *per se* so gut für räumliche Fragestellungen wie der Reisebericht, in dem ein reisendes Ich als Reiseführer seine zurückgelegten Wegstrecken beschreibt und seine Eindrücke von meist fremden Ländern, Landschaften, Städten und unbekanntem Kulturräumen vermittelt:¹

Der Reiseführer ist selbst ein Reisender, er steht nicht außerhalb des Geschehens, sondern er geht selbst den Weg, kennt sich aus, aber kennt nicht alle Tiefen und unbekanntem Ecken. Er weiß wohl, dass es sie gibt und manchmal kann er seinen Mitreisenden [oder den Daheimgebliebenen, Anm. v. d. Verf.] doch einen interessanten Einblick gewähren. Der Reiseführer hat teil am Geschehen, doch anders als die Einwohner: er bleibt ein Fremder in dem Gebiet, jedoch ein Fremder, der sich auskennt [...]. Reiseführer, das heißt eine Position zwischen der Perspektive von oben – den strategischen, kontrollierenden Instanzen – und der des *homme ordinaire*, des Konsumenten, eine Position der taktischen Bewegungen, der Schleichwege und der von oben unsichtbaren Ecken. (Bocken, 2016, 100–101)

Bockens angeführte Definition des Reiseführers basiert auf einem der viel zitierten Grundlagentexte der Raumtheorie (Dünne, Günzel, 2012, 343–353): Michel de Certeaus (1988, 179–238, 372–373) *Praktiken im Raum*, in dem der Autor mit Blick auf die räumliche Orientierung und die Organisation von Raum zwei komplementäre Modelle entwirft, die *Wegstrecke* und die *Karte* (ebd. 217–226).

Unter Wegstrecke, im Original *parcours* genannt (Certeau 1990, 175), versteht er die Beschreibung einer Bewegung in ihrer Relation von einer Wegmarke zur anderen, wobei die Konstituierung des Raumes aufgrund der Prozesshaftigkeit »mit einer

1 Das Forschungsprogramm Nr. P6-0265, in dessen Rahmen der vorliegende Aufsatz entstand, wurde von der Öffentlichen Agentur für Forschung der Republik Slowenien aus dem Staatsetat mitfinanziert.



bestimmten zeitlichen Abfolge verbunden [ist], die [...] im Erzählen [...] aktualisiert werden kann« (Dünne, Mahler, 2015, 521–522):

Ein *Raum* entsteht, wenn man Richtungsvektoren, Geschwindigkeitsgrößen und die Variabilität der Zeit in Verbindung bringt. Der Raum ist ein Geflecht von beweglichen Elementen. Er ist gewissermaßen von der Gesamtheit der Bewegungen erfüllt, die sich in ihm entfalten. Er ist also ein Resultat von Aktivitäten, die ihm eine Richtung geben, ihn verzeitlichen [...]. (Certeau, 1988, 218)

Demgegenüber ist die *Karte* – so Certeau (1988, 188–189) – das Resultat einer Übertragung des »Gehens« in Punkte, die auf einer zeitenthobenen Projektionsfläche »eine zusammenfassende und reversible Linie bilden« (ebd.). Die Karte ermöglicht zwar einen von außen gewährenden, distanzierten, enthobenen, 'voyeuristischen' Blick auf den Raum – Certeau (1988, 180) nennt diesen statischen Blickpunkt »Fiktion des Wissens« – doch ist der Preis für die systematisierende Visualisierung eine Reduktion der Praxis (vgl. Certeau, 1988, 189). Bei der Entstehung einer *Karte* geht er also generell vom Primat einer *Wegstrecke* aus, was aber in Bezug auf die mittelalterlichen, nach Osten ausgerichteten T-O-Karten mit Jerusalem als Zentrum (vgl. Schneider, 2018, 25–32) nicht der Fall ist, weil sie keinen zurückgelegten *Parcours* abbilden, sondern theologische Inhalte vermitteln (vgl. Jahn, 1993, 19; Dünne, 2004, 82–84). Während Certeau (1988, 223) von einer anfänglichen Kombination von *Wegstrecken* und *Karten* »in den literarischen und wissenschaftlichen Darstellungen des Raumes« ausgeht, soll es in der Zeit vom 15. bis zum 17. Jahrhundert »durch die Geburt des modernen wissenschaftlichen Diskurses« (ebd.) zu einer Ablösung der *Karten* von den *Wegstrecken* gekommen sein. Dass eine solche rigorose Verdrängung des *Parcours* nicht haltbar ist, darauf hat schon Dünne (2011, 181–182) hingewiesen, da gewisse *Parcours*, insbesondere maritime, erst in Rückkoppelung auf eine schon bestehende *Karte* nachvollziehbar sind, wie auch umgekehrt auf Erfahrungswissen beruhende *Wegstrecken* noch immer *Karten* erzeugen.

Oberste Erzählinstanz im Reisebericht ist bekanntlich das reisende Subjekt, dieses steuert, abhängig von seiner Perspektive, die Wahrnehmung des Raumes. Aus einer subjektiven, vermeintlich egozentrischen Position, in der sein Körper zum »scheinbar einzig fixen Bezugspunkt« (Mahler, 2015 19) wird, produziert es eine topologisch orientierte Raumvorstellung. Ausgehend von seinem Körperzentrum erschafft es mittels »vektorieller Relationen, wie 'vorne' – 'hinten', 'nah' – 'fern', 'unten' – 'oben', 'links' – 'rechts'« (Mahler, 2015, 18) einen Raum, der als Geflecht von Relationen greifbar wird. Eine Dezentralisierung des wahrnehmenden Subjektes tritt ein, wenn es die selbstreferentielle Orientierungsposition aufgibt und sich nach etwas anderem ausrichtet: »nach Himmelsrichtungen oder markanten topographischen Punkten, die

als Wegmarken dienen« (Cuntz, 2015, 65). Diese von der Bewegung des Subjektes losgelöste Konkretisierung »durch Einführung spezifizierender, verortbarer bzw. verorteter [...] Elemente« (Dünne, Mahler, 2015, 526) erzeugt eine topographische Wahrnehmung des Raumes, den man »in geometrischen Dimensionen oder in bestimmten Größenverhältnissen« (Dünne, Mahler, 2015, 516) beschreiben kann. Die Wege als Linien werden nicht mehr vektoriell »ohne festen Zielpunkt« (Dünne, Mahler, 2015, 527) beschrieben, sondern als Linien mit einem »fest bestimmten Anfangs- und Endpunkt« (Dünne, Mahler, 2015, 519). Auf der Grundlage dieser Überlegungen ist es aus heuristischen Gründen sinnvoll, im Unterschied zu Certeau (1988, 223) strikt zwischen einer topologischen und topographischen Raumperzeption zu differenzieren: die narrative Beschreibung im Modus des *Parcours*, die aus der Position eines in Bewegung befindlichen Sprechers erfolgt, repräsentiert die topologische Raumsicht, das kartographische Schreiben als eine vom mobilen Handlungsträger unabhängige Deskription eines »Nebeneinander unbewegter Dinge im Raum« (Dünne, 2011, 181) dagegen die topographische.

Diese Unterscheidung ermöglicht darüber hinaus eine deutlichere Bezugsetzung zu Michel Foucaults Periodisierung der Raumvorstellung. Für das Mittelalter postuliert er einen »Raum der Lokalisierung« (Foucault, 2012, 318), worunter er »eine hierarchisierte Menge von Orten« (ebd., 317) versteht. An dessen Stelle sei mit Galileis Entdeckung »eines unendlichen und unendlich offenen Raumes, in dem der mittelalterliche Ort sich auflöste« (ebd., 318) »seit dem 17. Jahrhundert [...] die Ausdehnung« (ebd.) getreten. Diese sei in heutiger Zeit durch »Relationen der Lage« (ebd.) ersetzt worden. Demnach kann man die mittelalterliche und die frühneuzeitliche Raumkonzeption, also die Lokalisierung und die Ausdehnung, als zwei von der Handlung eines Akteurs unabhängige, topographische Ausprägungen verstehen, wonach die mittelalterliche vertikale Blickrichtung einer frühneuzeitlichen horizontalen Perspektive gewichen ist (vgl. Wolfzettel, 2012, 63). Der 'moderne' Raum als Lagebeziehung verkörpert indes als relationales Konstrukt eine topologische Vorstellung des Raumes. Ob die von Foucault angenommene Entwicklungslinie der Raumkonzeption prinzipiell haltbar ist, soll weiter unten noch dargelegt und in einer Textanalyse erprobt werden.

Dass in mittelalterlichen Reiseberichten, insbesondere in Pilgerberichten, Wege beschrieben werden, ist keine Selbstverständlichkeit:

Reisen heißt [...] das Sehenswerte und Wunderbare simultan nebeneinander zu stellen, nicht aber den jeweiligen Weg dahin zu beschreiben. Entfernungsangaben dienen [...] der relativen Zuordnung, nicht der konkreten Annäherung. [...] als hätten wir es mit dem simultanen Blick auf eine ausgebreitete Weltkarte zu tun. (Wolfzettel, 2012, 51)

Die weitestgehende Absenz topographischer Angaben zur zurückgelegten Wegstrecke von der Heimat zum Reiseziel, wie sie für mittelalterliche Pilgerberichte typisch ist, steht in auffälligem Widerspruch zu der relativ genauen Beschreibung der in den heiligen Orten oder in deren Nähe befindlichen Wege (vgl. ebd., 53).

Diese Diskrepanz ist zurückführbar auf die kognitiven Karten, die sogenannten Mental maps, die den jeweiligen Autor insbesondere unter Berücksichtigung der Gebrauchsfunktion des Textes, der literarischen Gattung und der kulturellen Tradition (Jahn, 1993, 18, 136) bei der Perzeption und Beschreibung des Raumes beeinflussen. Die Darstellung der Wege als eines der fünf Strukturelemente der kognitiven Karten (ebd., 15) spielt insofern eine Rolle, als sie an der Konstituierung verschiedener Raumtypen teilhaben: »eine Reihe unverbundener geographischer Punkte« mit leeren Zwischenräumen (ebd., 15, 55) kreierte den Inselraum (ebd.); durch Hinzufügung von Meilenangaben von Ort zu Ort wird der Inselraum zu einem vernetzten Stationenraum verknüpft, (ebd., 348); ein weiterer Schritt ist durch den Zusatz von Richtungsangaben die Auflösung der einzelnen Stationen, die »mit den Zwischenräumen zu einem Kontinuitätsraum« (ebd.) verschmelzen, dieser zeichnet sich auch durch detailliertere Beschreibungen aus (vgl. ebd., 57).

Die oben erwähnten Raumstrukturen modellieren den Makroraum, worunter man den Gesamttraum eines Textes versteht (ebd., 21), auf verschiedene Weise. Während die Inselraumstruktur für »den inhomogenen Makroraum« (ebd., 348) typisch ist, tendiert der Kontinuitätsraum zur Homogenität (ebd.). Von einem systematischen Raum spricht man dann, wenn (vgl. ebd., u. 346) der homogene Kontinuitätsraum auf mathematisch konstruierten Landkarten abgebildet ist, die seit dem 16. Jahrhundert in Erscheinung treten (ebd., 19) und eine geographische Orientierung ermöglichen (vgl. ebd., 348). Obwohl »neben den neueren Raumkonzepten immer die älteren gleichzeitig bestehen bleiben« (ebd., 346), kann man generell feststellen, dass der »Makroraum [...] zunehmend homogener strukturiert« (ebd., 347) wird. Aufgrund der Koexistenz verschiedener Raumtypen in mittelalterlichen Texten ist die Vorstellung von einer diachronen Abfolge verschiedener Raumtypen allerdings problematisch (vgl. ebd., 346) – also auch Foucaults Auffassung von einer strikten Ablösung der drei Raumkonzepte –, wichtig ist vielmehr »ihre Funktionalisierung in den Texten [...] des Mittelalters und der frühen Neuzeit« (ebd., 347).

Die folgende Analyse befasst sich mit einem spätmittelalterlichen und einem frühneuzeitlichen Reisebericht. Es handelt sich um die Werke von Konrad Grünemberg (2011, 2017), einem Konstanzer Patrizier (vgl. Denke, 2011, 32–92), der seine Wallfahrt 1486 antrat, und Georg Christoph von Neitzschitz (1666, 1686), der 1636 nach Jerusalem reiste. Beide werden zwar in Reinhold Röhrichs (1967, 167–169,

297–299) Verzeichnis deutscher Pilgerreisen ins Heilige Land aufgeführt, aber nur das erste ist der Gattung der Pilgerberichte zuzuordnen, während dem Titel des zweiten, *Siebenjährige und gefährliche Weltbeschauung durch ... Europa, Asia und Africa*, zu entnehmen ist, dass es sich um eine Reisebeschreibung handelt, in der nicht nur die heiligen Stätten als Zielort anvisiert werden.

Ausgehend von der Prämisse, dass der Raum nicht objektiv gegeben, sondern »von den Wahrnehmungsleistungen der Subjekte« (Jahn, 1993, 11) abhängig und gestaltbar ist, soll – so weit möglich – anhand der oben erwähnten Texte mit Blick auf die Gattungszugehörigkeit und Autorintention untersucht werden, welche Raumkonzeptionen die Wegbeschreibungen im Ausgangs-, Übergangs- und Zielraum (vgl. Jahn, 1993, 351) generieren. Besonderes Interesse gilt hierbei dem Verhältnis von *Karte* und *Wegstrecke* unter selektiver Berücksichtigung des Text-Bild-Bezuges.

Konrad Grünembergs Pilgerbericht ist in zwei Autographen überliefert: Die Handschrift Karlsruhe² (Grünemberg, 2017; vgl. Denke, 2011, 93–98) ist, wie auf fol 50^v vermerkt, auf 1487 datiert, die Handschrift Gotha³ (Grünemberg, 2011, 280–482; vgl. Denke, 2011, 98–101) muss dagegen um 1490 entstanden sein, darüber hinaus ist die Karlsruher Fassung noch in zwei Abschriften aus dem 16. Jahrhundert tradiert (ebd., 102–105). Sowohl die Karlsruher als auch die Gothaer Handschrift enthalten Federzeichnungen (vgl. ebd., 222–268, 485–508), von denen die »Stadt- und Landschaftsansichten« (ebd., 233–259) für die vorliegende Fragestellung sehr aufschlussreich sind. Die Gothaer Handschrift unterscheidet sich im Wesentlichen insofern von der ersten, kürzeren Fassung, als sie stellenweise zusätzliche Passagen aus Breydenbachs deutscher Ausgabe seiner *Peregrinatio* enthält und deren Abbildungen den Einfluss von Erhard Rewichs Holzschnitten erkennen lassen (vgl. Denke, 2011, 121–124). Die folgende Untersuchung basiert in erster Linie auf der Gothaer Handschrift, die Karlsruher Fassung wird nur vergleichsweise herangezogen.

Wie man der Vorrede entnehmen kann, gründen die Abfassung des Pilgerberichts und die beigefügten Illustrationen auf Grünembergs Bedürfnis, seinen Freunden und Gönnern das auf seiner Reise Gesehene und Erlebte mitzuteilen, um sie teilhaben zu lassen an der Wallfahrt in Form eines Nachvollzugs durch Lektüre und Betrachtung der Bilder:

damit die selben min frunde und güt gunner in gestalt ainß schatten ab
ainem gelibten ding gebildet schowen mugent den weg und fart zú dem land,

2 Im Folgenden zitiert mit K und Seitenzahl der Edition von 2017.

3 Im Folgenden zitiert mit G und Seitenzahl der Edition von 2011. In den wörtlichen Zitaten werden die dortigen Anmerkungen nicht berücksichtigt und der Text drucktechnisch den Graphemen der Handschrift angepasst.

das unser her Jhesus Cristus mit siner liblichen wonung und die hailgost Maria alweg junkfrow gehailigot haben, och das hailig land mit ùstailling aller hailgen stet [...] mit zù legung ablauf der hailigen römischen kirchen. (G, 280)

Doch beschränkt sich sein Augenmerk nicht allein auf die religiösen Aspekte seiner Reise, die Nachfolge Christi und Mariens sowie die Erlangung der Ablässe, er zeigt vielmehr, wie viele andere pilgernde Zeitgenossen (vgl. Wolf, 1989, 89–93), auch reges Interesse an weltlichen Dingen (G, 280).

Von Konstanz aufbrechend, listet er zunächst vornehmlich in Form eines Tagebuchs im Allgemeinen stichpunktartig seine reitend zurückgelegten Etappenorte bis Treviso auf, wo er seine Pferde verkauft. Wie er von dort nach Marghera gelangt, von wo er in einem Boot nach Venedig fährt, wird nicht erwähnt. Anscheinend hat er nichts »sältsams, gefelligs und wunderbarlichs gesehen« (G, 280), was aufzeichnungswürdig gewesen wäre, zumal »der Weg von Konstanz nach Venedig über den Brenner nicht weit [ist] und [...] 'die üblichste Route' dar[stellt]« (Denke, 2011, 134), so dass sie als bekannt vorausgesetzt werden kann. Zur Orientierung standen den Wallfahrern auch Pilger- oder Straßenkarten zur Verfügung (vgl. Schneider, 2018, 21–22). Die Beschreibung der Route von seiner Heimat- in die Lagunenstadt gleicht einer Aneinanderreihung von unverbundenen Inselräumen oder Räumen der Lokalisierung, die erst sekundär durch Ortskenntnis oder mit Hilfe von Karten eine räumlich-topographische Vernetzung ermöglichen. Für die Auffassung, dass die zurückgelegte Strecke eine Einheit des Makroräum bildet, die mit dem Ausgangsraum gleichgesetzt werden kann, spricht die pauschale Entfernungsangabe von 65 deutschen Meilen von der Heimat zum Etappenzielort Venedig, wo erforderliche praktische Vorkehrungen für die Weiterreise getroffen werden.

Venedig ist auch die erste Stadt, deren Besichtigung beschrieben wird, im Allgemeinen jedoch nicht im Modus einer praktizierten Wegstrecke (G, 291–300). Einige der von den Pilgern aufgesuchten Klöster und Kirchen mit den dortigen Reliquien und der Dogenpalast werden vielmehr im Verhältnis zueinander oder in Bezug zu markanten optischen Bezugspunkten loziert. Die einzelnen Gebäude in Venedig, das einem 'Container' (vgl. Günzel, 2007, 16) gleicht, werden also zum Teil »durch mehrere Verbindungslinien untereinander so miteinander verknüpft, daß sich feste [...] Strukturen ergeben« (Jahn, 1993, 16), wie z. B.:

Item sant Jörgen das closter ligt gegen sant Marx uber im wasser. (G, 291)

Item gegen den Castellen ligt ain closter sant Hellena, ligt och frig im mer, da lit sÿ gantz libhafftig. [...]

Item hinus bass ligt ain hubsch closter inn mer, sant Niclauff. (G, 292)

Die Lage einiger sakraler Sehenswürdigkeiten wird dagegen nicht näher bestimmt (G, 294–295), auch die der Markuskirche nicht, die aufgrund ihrer Monumentalität sicherlich keiner spezielleren Lozierung bedarf.

Eine etwas bessere räumliche Vorstellung, die der betreffende Text kaum bietet, ermöglicht, wenn auch in begrenztem Maße, die Stadtansicht (Denke, Reichert, 2018, 45–46) von Venedig. Abgebildet ist die Südseite der Stadt aus der Meeresperspektive mit Wasser und Bergen im Hintergrund, so dass die Meereslage der Stadt für den Betrachter erkennbar ist. Bildinschriften kennzeichnen den Campanile von San Marco, den Dogenpalast und den Markusdom, dessen Kuppeln hinter dem Palast emporragen. Im Vordergrund sieht man indes ein reges geschäftiges Treiben der Menschen, so dass sich die Stadt als florierende Handelsmetropole darbietet, während in der Karlsruher Handschrift nur die Markuskirche abgebildet ist, die den religiösen Aspekt der Pilgerfahrt hervorhebt (ebd.).

Venedig bildete bekanntlich den Ausgangspunkt einer etablierten Seeroute zum Heiligen Land (Jahn, 1993, 23; Reichert, 2018, 14), so auch für Konrad Grünemberg und seine Begleiter, die sich am 31. Mai 1486 einschiffen: Von der Lagunenstadt fahren die Pilger zunächst nach Istrien, dann setzen sie ihre Reise entlang der dalmatinischen Küste zu den Ionischen Inseln fort und landen nach weiterer Fahrt am Küstenort Jaffa. Eine Orientierung auf dem Seeweg bieten dem Schiffsführer die Sterne, ein seit Mitte des 15. Jahrhunderts üblicher Kompass »mit Visiervorrichtung zur Winkel- und Richtungsmessung« (Denke, 2011, 312) und eine vor allem im Mittelmeerraum benutzte Portulankarte mit eingetragenen Namen der Häfen. Daneben bedient sich der Navigator auch verschiedener »Küstenbeschreibungen mit der Abfolge der Hafenorte und den Entfernungen zwischen diesen, die *portolani* genannt wurden« (ebd., 313). Konrad Grünemberg beschreibt die Navigation auf dem Meer sehr detailliert:

Item ainer haist der pillot oder notschier, ist der wegfürer, stät alweg oben inn der poppen. Der hät vor im ainen sternen oder comppas und nebert im ain karten von permet, dar in ist das gantz mer gemault vonn alen felsen, och al verborgen [...] stokaig. [...] Och stond aler mil zal von alen stetten und porten inn der genanten karten. Baide, kuntpas und karten, sicht er stätz an gegen ain andren. (G, 312–314)

Auf dem Seeweg, den man als Übergangsraum bezeichnen kann, werden immer wieder die herrschenden Wetterverhältnisse (z. B. ebd., 337, 346) thematisiert, stellenweise auch die Küstenlandschaft (z. B. ebd., 332, 343) beschrieben und die aufeinander folgenden Hafenorte und Inseln,⁴ die bei Bedarf und nach Möglichkeit angelaufen werden, genannt und zum Teil – meist vom Schiff aus – skizziert. Neben

4 Vgl. das Itinerar in Denke, 2011, 510–513.

den Herrschaftsverhältnissen (z. B. G, 325, 342, 343, 332), fremden Sitten (z. B. ebd., 323), dem Handel (ebd., 358), der Mythologie (ebd., 344, 357) u. a. finden vor allem, dem Geist einer Pilgereise entsprechend, die darin befindlichen Kirchen mit ihren Reliquien besondere Erwähnung. Meilen- und Richtungsangaben verbinden die einzelnen Stationen zu einem Kontinuitätsraum:

Item Parentz⁵ die stat ist ain pistum und ligend da zwen hailigen, sant Maurus und sant Leitherius und ligt [...] hundert mil von Venedig. Ob der stat ligt ain closter, [...] Nit ver darvon uff dem selben berg ligt ain hocher sinnweler turn, der ist buwen zú ainer wart wit ze sêchen inn das mer, ob sich da rutter schiff enthalten wetten, der stat ze schaden.

Item uff funffzechen mil wit von Parentz ligt och ain stat am mer, Zubignia⁶ genembt. [...]. (G, 318–319)

Nur sporadisch wird dieser Kontinuitätsraum durchbrochen und zu einem Inselraum transformiert:

Item fritag der letst tag juni füren wier fur ain schloß uf hundert mil von Modon,⁷ das haist kastel Turnes, ist turgisch: Mer fur ain insel, Limnea⁸ genant, und fur ain insel, Schlefflania⁹ genempt, ist hundert mil umsich. Mer fur ain insel Atzano.¹⁰(G, 338)

Die Wegbeschreibung im Modus der *Karte* wechselt ab mit *parcours*artigen Passagen:

Item des dritten tags Junÿ umb zechne ze nacht kam uns ain frischer wind, machten wier segel uff und fürend die nacht und den tag gegen Parencz, da wier och umb die zwelfften stund im tag komen. (G, 317)

Die Kombination der Beschreibungsmodi beschränkt sich in der Gothaer Handschrift nicht allein auf den Text, sondern ist auch in einigen Abbildungen erkennbar. So zeigt beispielsweise die Stadtansicht von Šibenik (vgl. Denke, Reichert, 2017, 52) die Überfahrt Grünembergs und seiner Begleiter vom Pilgerschiff in einem Ruderboot in Richtung Hafen (vgl. G, 324–326), wo reges Treiben herrscht. In der Bildmitte und im Hintergrund sieht man die rundförmig angelegte Stadt, in der das neu erbaute Münster und die auf einem Hügel emporragende Burg des Statthalters hervortreten. Das Motiv der Karlsruher Vedute mutet dagegen statisch an und bildet

5 Poreč.

6 Rovinj, vgl. Denke, 2011, 319.

7 Methóni, vgl. ebd., 338.

8 Lefkas, vgl. ebd.

9 Kefallonia, vgl. ebd.

10 Zakynthos, vgl. ebd.

eine menschenleere, weniger detailreiche Stadt ab (vgl. Denke, 2011, 224, 239). Die Gothaer Federzeichnung als Verbindung von *Karte* und *Parcours* ermöglicht aber dem Betrachter eine bessere Orientierung der im Text nicht näher beschriebenen Wegstrecke, die die Pilger zum Münster und danach zur Residenz des Podestà und wieder zum Schiff zurücklegen.

Der Zielraum beginnt mit der Landung an der Küste des Heiligen Landes, in Jaffa. Von hier setzen die Pilger auf einem Esel reitend oder zu Fuß ihren Weg nach Jerusalem fort und begeben sich zu den heiligen Stätten in der Stadt und Umgebung, wobei die Etappen durch Richtungs- und Entfernungsangaben zu einem vernetzten Kontinuitätsraum verschmelzen.¹¹ Die Beschreibung der Landschaft und der Orte gleicht, wie in zeitgenössischen Pilgerberichten üblich, hauptsächlich einer »heilsgeschichtliche[n] Topographie« (Huschenbett, 1985, 38). Daneben werden aber auch schon davon unabhängige landschaftliche und kulturelle Besonderheiten des Landes wahrgenommen (z. B. G, 381, 382); wie sie auf den Betrachter gewirkt und welche Emotionen sie bei ihm hervorgerufen haben, wird allerdings nicht erwähnt.

Generell werden auch in diesem Abschnitt *Karte* und *Parcours* verbunden, doch scheint hier vor allem innerhalb der Orte die Beschreibung in Form der *Wegstrecke* zu dominieren. Zur Veranschaulichung soll eine Passage der Wegbeschreibung in Jerusalem angeführt werden:

Des ersten giengent wier für den hailgen tempel. Von dem tempel giengent wier ain gassen zů der lingen hand under gar lange gewelb [Beschreibung des Marktes, Anm. v. d. Verf.] Von den gewelben ain lange gassen kumbt man zů dem hus sante Veronica¹² [...] da ist abpläß T. Item darnach giengent wier die gassen hinab und an aim end der gassen zů der rechten hand stät ain huß mit ainem grossen gewelb, das gat uber die gassen. Das ist des richen manß hus,¹³ darvor der arm Lasserus¹⁴ lag, [...] da ist kain abpläß. Item von der obgescribnen gassen gät man zů der lingken hand ainn clainen weg, so kumbt man an ain egk, da fiel der her Jesus mit dem crutz. An dem egk gond drig weg ze samen. Da kam der her Jesus den ain weg von uffgang der sunnen und den andren gieng der Simon, den die Juden nottend, das er das cruz trug nach dem heren, dā ist abläß T.¹⁵ (G, 388–389)

11 Z. B.: »Item von Jaffen gen Raman sind funfzechen wältsch mil« (G, 377); »Darnach der zwelfft tag aguste Samstag, rittend wier dritthalb mil von Raman gen Lidia gar uber eben lustig feld« (G, 379).

12 Bezug zur Veronikalegende; vgl. Denke, 2011, 388.

13 Lc 16, 19–31; Denke, 2011, 388.

14 Vgl. ebd.

15 Mt 27, 32; Mc 15, 21; Lc 23, 26; Denke, 2011, 389.

Der Typus der *Wegstrecke* als Handlungs-Anweisung (vgl. Certeau, 1988, 221) suggeriert nicht nur den heilsgeschichtlichen Nachvollzug durch die Pilger, sondern lässt auch den Leser, verstärkt durch die Wir-Form, an der Nachfolge im Geiste aktiv teilnehmen, er ermöglicht aber keinen Gesamteindruck des Stadtbildes und der »Lage der Stadt in der Landschaft« (ebd., 251). Dieses Defizit wird sowohl in der Karlsruher als auch in der Gothaer Handschrift durch die Ansicht Jerusalems mit Umgebung und den Bildinschriften (vgl. Denke, 2011, 496), die die heiligen Stätten lozieren, zum Teil aufgehoben, allerdings dient sie wegen »des großzügigen Umgangs mit der Geographie« (Denke, Reichert, 2017, 72) nicht der Orientierung, sondern lediglich der Veranschaulichung heilsgeschichtlicher Orte und Ereignisse (vgl. Denke, 2011, 250).

Nach dem Besuch der heiligen Stätten und dem Ritterschlag in der Grabeskirche treten die Pilger die Rückreise von Jaffa auf der bekannten Seeroute bis Venedig an, über die nur in groben Zügen berichtet wird. Die abschließende Nennung der Reisedauer von 33 Wochen (G, 467) fokussiert durch die Bezugsetzung zum vermeintlichen Lebensalter Christi die Hauptmotivation der Reise ins Heilige Land auf den schon oben erwähnten heilsgeschichtlichen Nachvollzug.

Im Vergleich zu Konrad Grünembergs Aufbruch nach Palästina umfassen die siebenjährigen Reisen des sächsischen Adligen Georg Christoph von Neitzschitz,¹⁶ der von 1630 bis 1637 durch Europa und den Orient streifte, einen längeren Zeitraum und sind, wie er in der Vorrede selbst schreibt (N, 1686, [1]) ganz anders motiviert. Er distanziert sich dezidiert sowohl von »Noth=Reisen«¹⁷ (ebd.) als auch von Wallfahrten, die er abfällig als »Abergläubisches Reisen« (ebd.) bezeichnet. Zum Aufbruch in die Ferne bewog ihn vielmehr sein Streben »nach Ehre/ Kunst und Tugend [...] damit er hernach andern Leuten ehrlich zu dienen gedencket« (ebd.). Es handelt sich also um eine »gelehrte Reisebeschreibung« (Stagl, 2002, 195), deren Hauptintention die Wissensvermittlung ist. Etliche Jahre nach dem Tode des Autors, der kurz nach der Heimkehr verstarb (Ratzel, 1886, 416), wurde der Reisebericht auf Veranlassung seines Bruders von Magister Christoph Jäger, »Hauptpastor zu St. Afra und Schuldirektor in Meißen« (Stagl, 2002, 195) herausgegeben, zum ersten Mal angeblich 1663. Dieser heute nicht mehr zugänglichen Erstausgabe folgen die Auflagen Budissin/Bautzen 1666, 1673, »Nürnberg 1674, Würzburg 1678, Nürnberg 1686 und Magdeburg 1753« (ebd.). Das Werk basiert auf den tagebuchartigen Notizen des Reisenden, deren Deutsch, laut Vorrede (N, 1686, s. p.) des Herausgebers, viele fremdsprachliche Einflüsse erkennen ließ, weswegen sie für den Druck sprachlich überarbeitet werden mussten. Darüber hinaus wurden viele gelehrte Abhandlungen hinzugefügt (vgl. Ratzel, 1886, 416).

16 Sein Werk wird im Folgenden zitiert mit N und Jahr der betreffenden Ausgabe.

17 Zu den miserabilistischen Theorien der Mobilität vgl. Baskar, 2013, 33–34. – Bei den Zitaten werden die Umlautgrapheme und die s-Schreibung dem heutigen Usus angepasst.

Da die verschiedenen Ausgaben nicht identisch sind, basiert die folgende Analyse aufgrund der behandelten Thematik wegen des hinzugefügten Bildmaterials, insbesondere der Karten, auf dem Nürnberger Druck von 1686, der sich von der Bautzener Ausgabe von 1666 vor allem noch durch zusätzliche, zum Großteil auf Wissensliteratur gründende topographisch-historiographische Ausführungen des Herausgebers¹⁸ und das Register unterscheidet. Das Werk besteht aus vier Teilen: Der erste Teil thematisiert die Reise von Naumburg durch Italien bis Venedig, die Schifffahrt bis Smirna und Konstantinopel, von wo er sich nach einjährigem Aufenthalt auf dem Landweg über Bulgarien und Ungarn nach Wien begibt (N, 7–53). Der zweite Teil handelt von Neitzschitzens Reise von Wien über Belgrad nach Konstantinopel und wieder zurück, weil ihn der türkisch-polnische Krieg von 1634 an einer Weiterfahrt nach Jerusalem hindert (N, 54–76). Der dritte Teil beschreibt im Wesentlichen seine Reise durch Österreich, Steiermark, Kärnten, Krain und Italien bis Venedig, wo er sich nach Ägypten einschiffet. Dort besichtigt er u. a. Alexandrien, Kairo, die Pyramiden und den Sinai und setzt seine Reise über Beirut, Sidon, Tyrus, Akkon und Nazareth nach Jerusalem fort (N, 77–290). Der vierte Teil behandelt schließlich die Rückreise aus dem Orient von Jaffa über Marseille, Genua, Livorno, Pisa, Rom, Ancona, Venedig, Villach, Wien und Prag nach Leipzig (N, 291–319).

Diese Reisebeschreibung muss allerdings im Kontext des vom Herausgeber gewählten Bildprogramms interpretiert werden. Hier spielt das allegorische Titelkupfer, das den Inhalt des Textes vorwegnehmend kondensiert und reflektiert, eine zentrale Rolle (vgl. Stagl, 2002, 195–206). Im Mittelpunkt sieht man als Allegorie des Lebens einen auf Erden schreitenden Pilger, dessen Seele nach dem Tod im himmlischen Jerusalem, abgebildet im oberen zentralen Bildteil, Aufnahme findet. Vor diesem Hintergrund wird Neitzschitz' Bildungsreise »zur irdischen Pilgerfahrt um[gedeutet]« (ebd., 195), so dass eine Einteilung des auf Erden durchreisten Raumes in Ausgangs-, Übergangs- und Zielraum als obsolet erscheint, weil alle irdischen Räume letztlich nur einen Übergang implizieren. Trotz seines transitorischen Charakters hat der von der Neugier geleitete Autor – und die Rezipienten seines Werkes – Interesse an diesem Erdenraum, um sich neues Wissen anzueignen und den Geist zu kultivieren (vgl. N, 3). Ob und wie Wege beschrieben werden, hängt nicht ab von der Etappe der Reise, sondern von dem Bekanntheitsgrad¹⁹ dieses 'Übergangsraumes'. So werden Wege in

18 Zusätze finden sich auf folgenden Seiten: (vgl. z. B. N, 1686, 8–17, 22–23, 25, 27, 30, 36–38, 43–47, 49–53, 58, 60–63, 70, 80–81, 84–86, 93–95, 107–110, 112–113, 115–116, 125, 127, 131–132, 137–140, 146–147, 149–151, 158, 165, 168–170, 174–176, 183–187, 193–194, 199–200, 207–209, 211–218, 222, 224, 226–227, 229–232, 240, 245–246, 249, 255–256, 258–260, 262–269, 271, 275–283, 286, 288–300, 310–311, 314–319).

19 Vgl. z. B.: »Welschland ist ohnedas bekannt/ und von andern Reisenden ausführlich beschrieben/ daß ohne Noth ich mich lange damit auffhalten soll« (N, 1686, 14); »Zu Wien/ des Römischen Keyseris und allgemeinen Oberhaupts der gantzen Christenheit Residenz in Oesterreich an der Donau gelegen/ habe ich mich in die zwey Monat lang aufgehalten. Will mich aber mit der

Räumen, die als bekannt vorausgesetzt werden, vornehmlich durch Auflistung der Etappen skizziert, wie man dem folgenden Beispiel entnehmen kann:

Nachdem aber fast männiglich die Städte/ zwischen Naumburg und Augsburg gelegen/ bekant/ achte ich unöthig/ mit deren Beschreibung das Werck weitläufftig/ und dem Leser verdrießlich zu machen. Will nur dieselben/ so wir durchreiset/ kürztlich erzehlen. Von Naumburg aus sind wir demnach zu kommen:

1. Nach Jehna/ allwo eine herrliche und weitberühmte Academia und hohe Schul. Sind aber nur durchgereiset/ und weiter kommen:
2. Nach Sahlfeld/ da wir auch über Nacht verblieben. [...]
3. Nach Donauwerth/ 4. Coburg/ 5. Bamberg/ 6. Forchheim/ 7. Nürnberg und 8. Augsburg. (N, 10)

Eine monotone Aufzählung von Orten, die der Reisende passiert, und die daraus resultierende Konstruktion von Inselräumen erfolgt auch dann, wenn diese Orte nichts »Denkwürdiges« bieten.²⁰ Durch Angaben der zurückgelegten Entfernungen von Ort zu Ort wird stellenweise ein Netz von Stationenräumen suggeriert, das sich in eine Art Kontinuitätsraum verwandelt, indem das auf dem Weg selbst Gesehene, Erlebte oder Wissenswerte beschrieben wird:

Von Amborgau sind wir kommen 1. auff Seiga/ sind drey Meilen/ 2. auff Porte=Kirchen/ vier Meilen/ 3. auff Seefeld/ 6. Meilen/ 4. auff Insprug/ vier meilen.

Zwischen diesen beyden Städten liegt das felsichte Gebürge/ worauff sich Keyser Maximilianus, der Erste dieses Namens/ auff der Gemsen=Jagt verstiegen/ und in Leib und Lebens=Gefahr gerathen/ iedoch endlich durch GOTTes Gnade gerettet worden.²¹

Weiter sind wir kommen 5. auff Stönach/ vier Meilen/ dann über den hohen Berg/ zwey Meilen lang sich erstreckend/ und der Brenner genannt/ 6. auff Störzing/ vier Meilen/ welches eine feine Stadt ist. (N, 11)

Bei dem im Text evozierten Kontinuitätsraum geht es weniger um eine objektiv nachvollziehbare, genauere geographische Lozierung der Orte als eine kontinuierlichere Wahrnehmung des Raumes durch das reisende Subjekt, das seine Wege, ob in Europa,

Beschreibung solches Orts und Hofes nicht aufhalten/ weiln es vorhin gnugsam bekannt/ den Unwissenden aber von vielen andern zum besten fleissig beschrieben ist« (ebd., 54).

20 Vgl. z. B.: »Den 9. Martii sind wir früh wieder auf gewesen 10. nach Krügel/ und dann um Mittag/ da wir gespeiset/ 11. nach Wart berg kommen: von daraus 12. nach Kinnberg/ welches ein Keyserlicher Marckt/ weiter 13. nach Mertzshofen/ 14. Morein/ 15. Haffendorff/ und 16. nach Karpffenberg/ allwo wir über Nacht blieben« (N, 1686, 80); »Unterwegs kamen wir auch auf etliche kleine Städtlein/ von welchen aber nichts zu melden« (ebd., 313).

21 Hinweis auf Kaiser Maximilians bekanntes Abenteuer in der Martinswand.

Afrika, oder Asien, auf dem Land oder Wasser generell *parcours*artig, stellenweise in Rückgriff auf den Modus der *Karte*, beschreibt, wie in folgendem Beispiel.:

Zwischen hier und Jerusalem/ recht auf halben Wege/ liegt ein kleines Dorff/
Pira genannt/ da es denn/ ehe man auf solches Dorff kömmet/ viel steinigt und
büschicht Gebürge/ und unterschiedene kühle Brunnen giebet/ auch wegen
der streifenden Moren grosse Unsicherheit und Leib= und Lebens=Gefahr
für Reisende.

Nicht weit aber von diesem Dorff haben wir zur lincken Hand auf der Höhe
eine alte Kirche angetroffen/ [...] (N, 238)

Besonders ausgeprägt ist die *Wegstrecken*beschreibung – auch hier in Kombination mit der *Karte* – in Ägypten und Palästina, wenn Neitzschitz auf den Spuren alttestamentlicher Figuren²² wandelt oder auf den Wegen durch Jerusalem und Umgebung Christi Heilsgeschichte nachvollzieht:

Erstlich sind wir zu einem alten und halb gemauerten Thor kommen/ welches
zur lincken Hand an der Ecke der Stadt war / und Porta Judiciaria genennet
wird/ [...] ist dieses Thor/ durch welches der HErr Christus zum Creutz=Tode
nach dem Berge Calvaria ausgeführet worden/ da er sein Creutz selber trug/
[...]

Allhier fängt an die Schmerz=Strasse/ welche auf beyden Seiten Absätze hat/
in der Mitte aber voller Staub und Sand ist/ [...]

Hiervon abe zur lincken Hand gehet man zum Gefängnis/ worinnen der
Apostel Petrus in Ketten und Banden gelegen/ [...] Auch stehet nahe bey
solchem Gefängnis eine alte zerstörte Kirche/ [...]

Weiter kamen wir zum Tempel des heiligen Grabes/ so eben in dieser Gasse/
oder Schmerz=Strasse zur rechten Hand/ weiter hin auff den Berg Moria/
[...] Zur rechten Hand im Hinaufsteigen auf den Berg Moria/ siehet man oben
einen Oelbaum/ um welche Gegend der Orth gewiesen wird/ da der Ertzvater
Abraham den Widder im Busche versetzt gesehen zum Opfer/ daß er seines
Sohnes schonen konte.(N, 246–247)

Die auffallend *parcours*artige Wegbeschreibung beschränkt sich allerdings nicht allein auf die heiligen Stätten, man findet sie auch bei Beschreibungen von subjektiv erlebten Landschaften, die der Reisende durchstreift und emotional wahrnimmt:

Den 11. Augusti halb um Mittag/ bin ich [...] nach Tyro [...] zugegangen/
welches von Sydon vier gute Teutsche Meilen abgelegen/ fünf und zwanzig
Meilen aber von Jerusalem.

22 Z. B. »Hierauf kamen wir/ theils zwischen/ theils über Gebirge/ zu einem langen wüsten steinigten Hause/ ohne Dach/ und dann an den Ort/ wo vordessen der Ertzvater Jacob im Schlaffe die Himmels=Leiter gesehen« (N, 1686, 238).

Erst sind wir durch lauter lustige Gärten/ hernach aber zur lincken Hand bey steinfelsigtem Gebürge/ [...] hin passiret/ worunter gar eine schöne Ebene war/ welche voller schön Getreyde und Baumwolle stund/ daß mit Lust zu sehen/ und hindurch zu reisen war. (N, 213)

Die Beschreibung im Modus der *Wegstrecke* ermöglicht zwar dem Leser eher einen unmittelbaren Nachvollzug, doch vernachlässigt sie den Gesamtüberblick über den durchreisten Raum. Dieser Mangel an räumlicher Orientierung wird durch die in dieser Ausgabe hinzugefügten Karten²³ und Bilder²⁴ zum Teil revidiert. Dem Vorwort des Autors ist eine Weltkarte mit Längen- und Breitengraden vorangestellt, einen detaillierteren Blick auf den durchreisten Raum bietet allerdings die Karte des Osmanischen Reiches, welche zu Beginn des zweiten Teils der *Welt-Beschauung* zu finden ist. An einigen Stellen nimmt der Text implizit darauf Bezug, weil die Präpositionen »über« und »unter« im Sinne von 'nördlich' und 'südlich' nur unter Hinzuziehung einer genordeten Karte verständlich sind:

Weit über Cerigotto haben wir das Königreich oder die Insul Creta, oder Candia gesehen. (N, 104)

Denn unter der Stadt Alkair theilet sich der Nilus in zwey grosse Arm/ [...] (N, 112)

Die Abbildungen von Landschaften und Orten bieten schließlich eine topographische Vorstellung von Regionen und Orten, die im Text aufgrund der vorherrschenden topologischen Beschreibungen vernachlässigt wurde. Karten und Bilder eröffnen einen Blick von 'oben' und vermitteln dem Leser ein 'Überblickswissen' über den vom Autor durchreisten Raum.

Wie die Untersuchung ergeben hat, werden sowohl im spätmittelalterlichen als auch im frühneuzeitlichen Reisebericht beide Beschreibungsmodi, also *Karte* und *Wegstrecke/Parcours*, die verschiedene Raumvorstellungen generieren, miteinander kombiniert. Die *Karte* erzeugt einen topographischen Raum, in dem die Orte unabhängig vom mobilen Subjekt fixiert sind. Nach dem Grad ihrer Vernetzung unterscheidet man in der kognitiven Kartographie zwischen Insel-, Stationen- und Kontinuitätsraum. Diese Einteilung weist gewisse Parallelen mit Foucaults Klassifikation auf: Der Inselraum entspricht seinem Raum der Lokalisierung, der Stationen- und Kontinuitätsraum korrespondieren indes mit seinem Raum der Ausdehnung. Sein Raum der Lagebeziehung ist dagegen strikt topologisch zu verstehen und kann mithilfe einer *parcours*artigen Wegbeschreibung suggeriert werden. Aufgrund der Koexistenz der verschiedenen Raumkonzepte in beiden

23 N, vor 1, zw. 54 u. 55.

24 Z. B. Pyramiden, Sinai und Horeb, Libanon, Tabor, Jerusalem, Umgebung von Jerusalem, (N, zw. 134 u. 135, zw. 164 u. 165, zw. 210 u. 211, zw. 232 u. 233, zw. 240 u. 241, zw. 256 u. 257).

Texten ist Foucaults Hypothese von ihrer zeitlichen Abfolge als hinfällig zu betrachten.

Auch Certeaus Behauptung, dass es in der Zeit vom 15. bis zum 17. Jahrhundert zu einer Ablösung der *Karten* von den *Wegstrecken* gekommen sei, kann aufgrund ihrer weiterhin bestehenden Kombination in beiden Werken nicht bestätigt werden. Allerdings zeichnet sich durch die Hinzufügung der beiden Karten in der *Welt-Beschauung* von 1686 eine Tendenz zur ‘Verwissenschaftlichung’ ab, indem die im Text vermittelte subjektive und zunehmend emotional gefärbte topologische Darstellung des erfahrenen Raumes ins Medium der Kartographie übertragen wird.

In Konrad Grünembergs Pilgerbericht differiert das Verhältnis von *Karte* und *Wegstrecke* je nach dem, ob die Wege im Ausgangs-, Übergangs- oder Zielraum beschrieben werden. Auffallend ist die Dominanz der *Wegstrecke* in Jerusalem, dem Ziel der Wallfahrt. Dieser Beschreibungsmodus hebt durch die Evozierung der *Imitatio Christi* die Bedeutung des Reiseziels für Autor und Leser hervor.

Vor dem Hintergrund des allegorischen Titelkupfers erscheint in Neitzschitz’ Werk der ganze durchreiste Erdenraum als Übergangsraum und kann im Unterschied zum obigen Pilgerbericht nicht unterteilt werden. Die Beschreibung dieses Übergangsraumes ist abhängig von dem Ausmaß seiner Bekanntheit und Denkwürdigkeit. Aus dieser Sicht beachtenswerte Räume werden um der Anschaulichkeit willen vor allem im Modus der *Wegstrecke* beschrieben, ungeachtet ihrer heilsgeschichtlichen Relevanz.

Literatur

- Baskar, B., Hribovske migracije in nova antropologija Alp: prispevek h kritiki Braudelovega rezidualnega sedentarizma in imobilizma, *Ars & humanitas*, VII/2, 2013, S. 33–44.
- Bocken, I., Die nomadische Reise der Theorie: Michel de Certeaus Theorie der Alltäglichkeit und die neuzeitliche Mystik, *Ars & humanitas* X/2, 2016, S. 93–107.
- Certeau, M. de, *Die Kunst des Handelns*, Berlin 1988.
- Certeau, M. de, *L’invention du quotidien*, Paris 1990.
- Cuntz, M., Deixis, in: *Handbuch Literatur & Raum* (Hgg. Dünne, J., Mahler A.), Berlin, Boston 2015, S. 57–70.
- Denke, A., *Konrad Grünembergs Pilgerreise ins Heilige Land 1486. Untersuchung, Edition und Kommentar*, Köln, Weimar, Wien 2011.
- Denke, A., Reichert, F., Beschreibung der Abbildungen, in: *Von Konstanz nach Jerusalem. Eine Pilgerfahrt zum Heiligen Grab im Jahre 1486. Die Karlsruher*

- Handschrift*, eingeleitet, kommentiert und übersetzt von Reichert, F., Denke, A. (Hg. Grünemberg, K.), Darmstadt ²2017, S. 44–75.
- Dünne, J., Pilgerkörper – Pilgertexte. Zur Medialität der Raumkonstitution in Mittelalter und früher Neuzeit, in: *Von Pilgerwesen, Schriftspuren und Blickpunkten. Raumpraktiken in medienhistorischer Perspektive* (Hgg. Dünne, J., Doetsch, H., Lüdeke, R.), Würzburg 2004, S. 79–97.
- Dünne, J., *Die kartographische Imagination. Erinnern, Erzählen und Fingieren in der Frühen Neuzeit*, München 2011.
- Dünne, J., Günzel, S. (Hgg.), *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a. M. ⁷2012.
- Dünne, J., Mahler A. (Hgg.), *Handbuch Literatur & Raum*, Berlin, Boston 2015.
- Foucault, M., Von anderen Räumen, in: *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften* (Hgg. Dünne, J., Günzel, S.), Frankfurt a. M. ⁷2012, S. 317–329.
- Grünemberg, K., Von Konstanz ins Heilige Land, in: Denke, A., *Konrad Grünembergs Pilgerreise ins Heilige Land 1486. Untersuchung, Edition und Kommentar*, Köln, Weimar, Wien 2011, S. 280–482.
- Grünemberg, K., *Von Konstanz nach Jerusalem. Eine Pilgerfahrt zum Heiligen Grab im Jahre 1486. Die Karlsruher Handschrift*, eingeleitet, kommentiert und übersetzt von Reichert, F., Denke, A., Darmstadt ²2017.
- Günzel, S., Raum – Topographie – Topologie, in: *Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften* (Hg. Günzel, S.), Bielefeld 2007, S. 13–29.
- Huschenbett, D., Die Literatur der deutschen Pilgerreisen nach Jerusalem im späten Mittelalter, *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 59, 1985, S. 29–46.
- Jahn, B., *Raumkonzepte in der Frühen Neuzeit. Zur Konstruktion von Wirklichkeit in Pilgerberichten, Amerikareisebeschreibungen und Prosaerzählungen*, Frankfurt a. M., Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Paris, Wien 1993.
- Mahler, A., Topologie, in: *Handbuch Literatur & Raum* (Hgg. Dünne, J., Mahler A.), Berlin, Boston 2015, S. 17–29.
- Neitzschitz, G. Ch. von, *Siebenjährige und gefährliche Weltbeschauung durch ... Europa, Asia und Africa*, Budišin 1666, [http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl? \[3. 1. 2018\]](http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl? [3. 1. 2018]).
- Neitzschitz, G. Ch. von, *Sieben-jährige und gefährliche Neu-verbesserte Europä- Asiat- und Africanische Welt-Beschauung*, Nürnberg 1686, [http://diglib.hab.de/drucke/qun-123-1s/start.htm \[20. 12. 2017\]](http://diglib.hab.de/drucke/qun-123-1s/start.htm [20. 12. 2017]).

- Ratzel, F., Neitzschitz, Georg Christoph, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 23, Leipzig 1886, S. 415–417, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd128457392.html#adbcontent> [30. 12. 2017].
- Reichert, F., Konrad Grünembergs Reise zum Heiligen Grab, in: Grünemberg, K., *Von Konstanz nach Jerusalem. Eine Pilgerfahrt zum Heiligen Grab im Jahre 1486. Die Karlsruher Handschrift*, eingeleitet, kommentiert und übersetzt von Reichert, F., Denke, A., Darmstadt ²2017, S. 8–43.
- Röhricht, R., *Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande*, Innsbruck 1967.
- Schneider, U., *Die Macht der Karten. Eine Geschichte der Kartographie vom Mittelalter bis heute*, Darmstadt ⁴2018.
- Stagl, J., *Eine Geschichte der Neugier: die Kunst des Reisens 1550–1800*, Wien 2002.
- Wolf, G., Die deutschsprachigen Reiseberichte des Spätmittelalters, in: *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung* (Hg. Brenner, P. J.), Frankfurt a. M. 1989, S. 81–116.
- Wolfzettel, F., Pilgerberichte, Pilgerwege und Straßen im Mittelalter: Mentalitätsgeschichtliche Überlegungen zu einem wahrnehmungsgeschichtlichen Problem. In: *Die Vielschichtigkeit der Straße: Kontinuität und Wandel in Mittelalter und früher Neuzeit (Internationales Round-Table-Gespräch, Krems an der Donau, 29. November bis 1. Dezember 2007)* (Hgg. Holzner-Tobisch, K., Köhltreiber, Th., Blaschitz, G.), Wien 2012, S. 49–65.

Marija Javor Briški

Wegbeschreibungen in Reiseberichten des Mittelalters und der Frühen Neuzeit

Schlüsselwörter: Michel de Certeau, Wege, Raumkonzeption, Reisebericht, Pilgerbericht, Mittelalter, Frühe Neuzeit, Konrad Grünemberg, Georg Christoph von Neitzschitz

Ausgehend von der Prämisse, dass der Raum nicht objektiv gegeben, sondern von der Perzeption des Einzelnen abhängig und gestaltbar ist, wird insbesondere auf der Grundlage von Certeaus Raumtheorie exemplarisch in zwei Reiseberichten, Konrad Grünembergs spätmittelalterlichem Pilgerbericht und der gelehrten Reisebeschreibung des sächsischen Adligen Georg Christoph von Neitzschitz aus dem 17. Jahrhundert, mit Blick auf die Gattungszugehörigkeit und Autorintention untersucht, welche Raumkonzeptionen die Wegbeschreibungen im Ausgangs-, Übergangs- und Zielraum generieren. Besonderes Interesse gilt hierbei dem Verhältnis von *Karte* und *Wegstrecke* unter selektiver Berücksichtigung des Text-Bild-Bezuges.

Marija Javor Briški

Opis poti v potopisih srednjega in zgodnjega novega veka

Ključne besede: Michel de Certeau, poti, koncepcija prostora, potopis, romarski potopis, srednji vek, zgodnji novi vek, Konrad Grünemberg, Georg Christoph von Neitzschitz

Izhajajoč iz predpostavke, da prostor ni objektivno dan in da je njegova konstrukcija odvisna od posameznikove percepcije, avtorica eksemplarično analizira dve deli, in sicer poznosrednjeveški romarski potopis Konrada Grünemberga in poučni potopis saškega plemiča Georga Christopha von Neitzschitza iz 17. stoletja. Pri tem se opira predvsem na Certeaujeve teorije prostora. Upoštevajoč žanrsko pripadnost in avtorjeve intence razišče, katere koncepcije prostora generirajo opisi poti v izhodiščnem, prehodnem in ciljnim prostoru. Pri tem se osredotoči na odnos karte in parcoursa ter selektivno upošteva razmerje med besedilom in slikovnim gradivom.

Marija Javor Briški

Description of Paths in the Travelogues of the Middle and Early Modern Age

Keywords: Michel de Certeau, paths, conceptions of space, travelogue, pilgrimage travelogue, middle ages, early modern age, Konrad Grünemberg, Georg Christoph von Neitzschitz

Based on the assumption that space is not objectively given and that its construction depends on the individual's perception, the author analyses two literary works, namely a late medieval pilgrimage travelogue by Konrad Grünemberg, and an educational travelogue by the Saxon nobleman Georg Christoph von Neitzschitz from the 17th century, whereby she uses mostly Certeau's theory of space. Taking into consideration the genres and author's intentions, she explores which conceptions of space are generated by path descriptions in the initial, transitional and destination space focusing on the relationship between the *map* and the *parcours* and selectively taking into account the relationship between the text and the visual materials.